



Illyrisches Blatt.

DONNERSTAG 9. SEPTEMBER.

Alter Spruch.

Mondesfinsterniß bei uns ist Sonnensfinsterniß
Im Mond, wie bekannt, mein Sohn, erwäge dieß.
Und Sonnensfinsterniß bei uns im Monde dort
Wird Erdenfinsterniß, erwäg' auch dieses Wort.
Nicht Eifer wird allein im Licht dem Andern steh'n;
Was er den Andern thut, das wird ihm selbst gesch'hn.

Vaterländisches.

Beiträge zur Geschichte des Marktes Reifnitz.

Dieser Markt ist unstreitig einer der schönsten im Lande. Viele Häuser sind artig und mit Geschmack gebaut. Alles zeigt von dem Wohlstande der Insassen; sie leben vom Ackerbau und vom Handel, ihr Boden trägt Sommerfrüchte, das Wintergetreide aber gedeiht weniger, denn der lästige Winter tritt früh ein, hört spät auf, und läßt auch sonach lange die Spuren des Frostes hinter sich; doch aber ersetzt ihr Handel reichlich, was ihnen die örtliche Lage versagt; man behilft sich demnach hier, wie in dem benachbarten Gottschie, mit welchem dieser Erdstrich viele Ähnlichkeit hat, durch den Anbau und die Pflege der Erdäpfel (*Solanum tuberosum*); nur daß dieser Erdstrich an Wasser keinen Abgang hat, wie Gottschie. Fast jedes Stündchen Weges kommt man zu einem Bache, der nach einem langen oder kürzern Lauf die Oberfläche der Erde durchschlägelt, sich in die Erde verkriecht, oder einer Grotte zuläuft und verschwindet.

So wie die Ribenza, oder Reifnitz, die dem Markte und dem Herrschaftsgebiete den Namen gibt, sich nicht weit von hier in die Erde verliert; so sind die ihr benachbarten Bäche alle beschaffen; der Lasser-Bach, die Nakitzenza, die Wisiriga, die Nisch, die Globouza, die Schufniza und andere dergleichen. Es ist also hier kein Abgang an Fischen, eb-

schon man außer den Forellen wenig edlere fischet. Dieser Ort ist von Laibach 6, von Gottschie 2, und von der Kreisstadt Neustadt 4 bis 5 Meilen entfernt. Die Seitenstraßen nach all' diesen Städten sind im guten Stande, und besonders nach Laibach sehr bequem zum Fahren, welches eben den Handel nach all' diesen Städten erleichtert.

Das Schloß und der Markt, von allen Seiten mit Gebirgen umgeben, liegen in einer angenehmen Fläche, die durch den Berg Traunagora vom Gottschieer Gebiet getrennt wird. Zwischen den Kalkhügeln in dieser Gegend findet man schönen schwarzen Thon und Schiefer, wovon das bekannte Reifnitzer Küchengeschirr bereitet wird, welches eben auch einen Handelszweig an die Hand gibt, und wemit weit und breit das Land, so wie Laibach selbst versehen wird. Dieses Geschirr hat die Farbe, wie die Passauer Tegel, nur daß es keine glimmerigen Theile hat wie jene, doch findet man hier auch solchen Schiefer, der mit gelben Kiespunkten versehen ist.

Aus den Jahrbüchern dieses Landes ist es bekannt, daß dieser Ort von den Einfällen der Türken ins Land, ehevor als Karlstadt eine Gränzfestung gegen die Türkei war, Vieles erlitten habe, nicht minder auch große Feuersbrünste, besonders in den Jahren 1480, 1528, 1546, 1558, 1564 und 1783, diesem Orte öfters namhaften Schaden verursachten.

Die verschiedenen Besitzer dieser Herrschaft hat man aus den ältesten Urkunden aufgefunden; diese waren: die Herren v. Laas, v. Auersperg, von Ortenburg, v. Seunck, und die Grafen v. Cilly, von welchen letztern sie an das Erzhaus Oesterreich gelangte; daher sie dann ein Pfandschilling gewesen. Sie war ein landesfürstliches Kammergut, dem ein Hauptmann vorstand; der letzte war ein Herr von Moskau.

Im 17. Jahrhunderte besaß diese Herrschaft Johann Jakob Freiherr v. Rhysel, der zugleich auch Eigenthümer von Gottschee war: dann kam sie durch Kauf an den Grafen v. Trilleck, und endlich durch Erbschaft an die Grafen v. Kobenzel.

Im Jahre 1752 wurde die Herrschaft durch den Ankauf des Guts Willingran und Rosenbrunn erweitert, und die Einkünfte beträchtlich vermehrt, Willingran aber sonach im Jahre 1763 ganz demolirt, und ist kaum noch in den Ruinen zu sehen.

Ein Graf von Kobenzel hatte sich Keisniz im Jahre 1797, als die französische Armee die Erbstaaten überschwemmte, zu seinem Zufluchtsorte gewählt, und war, obschon der Feind ringsumher streifte, in dieser seiner Ruhestätte vom Feinde ganz unbesucht geblieben. Er starb aber bald nachher zu Görz.

Philipp Graf v. Kobenzel, K. K. wirklicher geheimer Rath und ehemaliger Botschafter in Frankreich, war aus diesem Geschlechte der letzte Besizer dieser Herrschaft. Dermalen ist selbe ein Eigenthum des Hrn. Joseph Rudesch.

Die Kleidertracht der Keisnizer ist jetzt von jener, die vor 100 Jahren sich der Croatischen und Gottscheer'schen näherte, gar sehr verschieden, indem sie sich zeither ganz nach der Sitte und dem Schnitte der andern Unterkrainer gegen Neustadt und Laibach richtet, nur daß die Männer etwas zu lange Pluderhosen tragen. In Keisniz selbst aber gehen Männer und Weiber nach eben dem Zuschnitte gar niedlich daher.

Haupt-Märkte sind derzeit auf zwei des Jahres daselbst bestimmt, und zwar auf den 24. Juni, und den 21. September.

In diesen gebirgigen Revieren und Wäldern gibt es auch verschiedenes Wild, Hirsche, Mehe, Hasen, Füchse, Haselhühner, Auerhähne, Schneehühner, auch Wölfe und Bären verlaufen sich hierher. Ein Liebhaber der Jagd findet daher seine Rechnung zu Genüge in dieser Gegend.

Die Pfarrei steht nicht unter dem Patronate dieser Herrschaft; sie ist landesfürstlich, und der Pfarrherr war ehemals Erzpriester in einem Theile Niederkrains. Seit der politischen Kirchenreform, die Joseph II. in seinen Erbstaaten einführte, ist dieses Erzpriesterthum erloschen, und eine Decanatei daraus geworden, die in die Diöcese des Fürstbisthums Laibach gehört.

Eine Stunde in Malmaison.

(1814.)

Die verwitwete Kaiserinn hatte den Hof der Tuilerien verlassen müssen, und sich in die Einsamkeit ihres Lustschlosses Malmaison zurückgezogen.

Aber mit Josephinens Stern war auch der Stern Napoleons verblichen. Die Göttinn des Sieges, festgeschmiedet an den Adler seiner ruhmgekrönten Legionen, hatte sich treulos, wie er von Josephinen, von ihm losgerissen. Mit ihr war das Glück von seiner Seite gewichen. Der Kaiser hatte eine Schlacht nach der andern verloren, und seine Macht, vor Kurzem noch so groß und unerschütterlich, war zerbrochen.

Am 31. März war der Kaiser von Rußland und der König von Preußen, der Fürst von Schwarzberg, Blücher, der Marschall Vorwärts, mit den sieggekrönten Heeren der heiligen Allianz in Paris eingezogen.

Am 11. April hatte der Kaiser im Schlosse zu Fontainebleau die Entsagungsacte unterzeichnet und sich bald darauf nach Elba zurückgezogen.

Ganz Frankreich hatte sich von dem gefallenen Kaiser treulos abgewendet; unter 30 Millionen Seelen gab es nur Eine, die seinen Sturz aufrichtig betrauerte, und diese Eine war die verstößene Witwe von Malmaison.

— Als Josephine die Kunde erhalten, daß der Kaiser abdicirt habe, hatte sie sich in ihre Gemächer eingeschlossen, und Tage und Nächte geweint. Der Schmerz hatte sie auf's Krankenlager geworfen.

Am 26. Mai erhielt Josephine den Besuch des Kaisers Alexander, der sich schon Tags vorher bei ihr hatte anmelden lassen. Die Kaiserinn, die sich seit einigen Tagen etwas wohler gefühlt, hatte dem Besuch zu Ehren das Bett verlassen.

— Madame, sagte der ritterliche Kaiser Alexander, ihre Hand an seine Lippen ziehend, verzeihen Sie, wenn ein Feind Frankreichs die Schwelle ihres Heiligthums betritt. Nicht bloße Neugier, nein, der innere Drang des Herzens, dem Schußgeiste des großen Napoleons meine Huldigung darzubringen, treibt mich zu Ew. Majestät. Mit tiefem, innigen Bedauern habe ich gehört, daß die Ereignisse der letzten Tage Ew. Majestät auf das Krankenlager geworfen: ich bin hieher geeilt, um Sie zu fragen, wie Sie sich befinden?

— Sire, ich bin Ihnen für die zarte Aufmerksamkeit, die Sie einer Unglücklichen, von aller Welt verlassenem Witwe zu Theil werden lassen, zu

tief gerührt, um meinen Dank in Worte einzukleiden. Ich bin überzeugt, daß Ew. Majestät an meinem Schicksal warmen Antheil nehmen, und freue mich daher, Ihnen sagen zu können, daß ich mich seit einigen Tagen etwas wohler fühle. Die Luft scheint mild und rein . . . ist es Ew. Majestät gefällig, so wollen wir eine kleine Promenade durch den Garten machen.

— Ich habe von diesem Garten, der unter Ihrer Pflege, wie ich höre, ein so reizendes Asyl geworden, so Vieles vernommen, daß ich Willens war, Ew. Majestät zu bitten, an ihrem Arme all' die Schönheiten des Eldorado's, an das sich gewiß manche Erinnerung knüpft, in Augenschein zu nehmen.

Der Kaiser bot ihr seinen Arm. Die Kaiserinn nahm ihn mit jenem milden Lächeln an, hinter dem sie ihren Schmerz so gut zu verbergen wußte.

Sandernd durchstreiften sie die Alleen.

— Malmaison, erzählte ihm Josephine, war früher eine Scheune, die mala domus hieß. Der Ort scheint es geahnt zu haben, daß er einst ein Asyl des Unglücks seyn würde.

— Ach, welch' eine reizende Magnolia, rief Alexander, um ihre trübe Stimmung zu verschuchen.

— Die Blumen, Sire, sind meine einzige Freude. . . Die meisten habe ich selbst gepflanzt. . ., ich pflege sie mit mütterlicher Liebe.

— Kein Wunder, daß sie dann so schön gedeihen.

— Ich sehe, daß der Ruf nicht gelogen. Ew. Majestät sind die Blüthe ritterlicher Galanterie.

— Ach, welch' ein hübscher Springbrunnen!

— Hier dieser Rasen war der Lieblingsplatz meines Gemahls. Stundenlang saß hier der große Kaiser, in Gedanken vertieft, zuhorchend dem geheimnißvollen Gemurmel des Wasserstrahls, der in's Bassin fiel. Diese Fontaine, war sie nicht ein mahnendes Zeichen für Napoleon! Sie stieg und fiel so schnell wie er!

— Was ist dieß für eine Blume? fragte der Kaiser nur darum, um ihren Gedanken, die sich stets zu schwermüthigen Erinnerungen hingeneigt, eine andere Richtung zu geben.

— Das ist eine Pflanze, die Hypolythe Ruiz und Joseph Pavon, zwei spanische Naturforscher, aus Peru mitgebracht, und mit dem Namen des Kaisers belehnt haben. Es ist eine Bonapartea speciosa.

— Eine schöne prachtvolle Blüthe!

— Erlauben Ew. Majestät, daß ich eine dieser himmlischen Blüthen pflücken darf. . .

— Ich werde sie, so lang' ich lebe, als ein mit

theures Andenken bewahren, sprach der Kaiser und steckte die Rose in ein Knopfloch seiner Uniform.

— In dieser Laube pflegte der Kaiser den »Moiniteur« und den »Ambigu« zu lesen, den einer seiner heftigsten Gegner, Peltier, in London herausgab. Der große Napoleon hatte die Schwäche, sich über diesen Schmähschriftsteller zu ärgern.

— Ein deutscher Dichter singt:

„Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen
Und das Erhab'ne in den Staub zu ziehen.“

— Hier auf diesem großen Rasen pflegten die Brüder und die Schwester des Kaisers, Murat und Berthier, Massena und andere ruhmgekrönte Helden, dann meine Nichte, Stephanie von Beauharnais, und meine Kinder, Eugen und Hortense, Pfänder zu spielen. Bisweilen nahm auch der Kaiser daran Theil. Hier legte Napoleon seinen Purpurmantel, seine Kaiserkrone ab, hier war er liebender Vater, zärtlicher Vater, theilnahmvoller Camerad seiner tapfern Generale. Das Alles ist nun vorbei. . . er, der noch vor Kurzem eine halbe Welt beherrscht, sitzt jetzt auf Elba, ein königlicher Nar in einem Kartenhause. Verzeihen Ew. Majestät, daß mein Schmerz mich verleitet, Saiten anzuschlagen, die Ihr Ohr unsanft berühren müssen.

— Ich ehre Ihren Schmerz und bin unglücklich, daß es nicht in meiner Macht liegt, ihn lindern zu können. Doch geben Ew. Majestät nicht ganz die Hoffnung auf. Was heute fällt, kann morgen wieder steigen. . . .

— Ich, Sire, werde das schwerlich erleben. . . Mein Herz ist gebrochen. . . ich fühle, daß ich am Rande des Grabes stehe. . .

— Lassen Sie Muth, Madame, der Himmel wird Sie zum Muth der Armen, denen Sie eine liebevolle Mutter sind, noch lange erhalten. In einigen Monaten sende ich Ew. Majestät seltene Gewächse aus meinen Gärten. Auch in meinem Vaterlande gibt es hübsche Blumen. . .

— Die schönste ist die Kaiserinn Elisabeth.

— Für dieses schöne Compliment wird sie selber Ihnen danken. . .

— Es wird windig. . . erlauben Ew. Majestät, mich in meine Zimmer zurückzuziehen. . . ich bin noch immer schwach. . . die Promenade hat mich, wie ich fühle, etwas angegriffen. . . Ja, ja, seitdem der Kaiser in Elba, liebe ich mein Malmaison nicht mehr, denn jede Stelle, jede Bank, jeder Baum weckt in mir eine schmerzliche Erinnerung.

— Verschuchen Sie, Kaiserinn, diese trüben Gedanken. Vielleicht scheint Ihnen, früher als Sie vermuthen, die Sonne eines ungetrübten Glücks.

— Vielleicht dort oben, sagte die Kaiserinn, den Blick zum Himmel gewandt. Bringen Sie, wenn ich bitten darf, dieß Bouquet Ihrer schönen Frau Gemahlinn . . . grüßen Sie die Kaiserinn und bitten Sie sie, der Witwe von Malmaison eine Thräne des Mitleids zu schenken.

— Ich kann nicht eher scheiden, bis Ew. Majestät mir die Erlaubniß erteilt, Ihnen vor meiner Abreise von Paris noch einmal meine Aufwartung zu machen, um von Ihnen Abschied zu nehmen.

— Ew. Majestät werden mir immer willkommen seyn.

Der Kaiser küßte ihre Hand, dankte noch einmal für die Blumen und kehrte nach Paris zurück.

Am 23. April 1814 war Ludwig XVIII. in Calais gelandet und am 3. Mai in Paris angekommen.

Am 30. Mai, an welchem Ludwig XVIII. den alten Thron der Vsilien bestieg, starb im Schloß Malmaison die verwitwete Kaiserinn Josephine.

Dettinger.

Fenilleton.

(Der Hofnarr Scoggan.) Scoggan, ein Lustigmacher am englischen Hofe, unter Heinrich VIII., hatte einst von der Königin fünfhundert Pfund geborgt. Die Zeit, wo er Zahlung versprochen hatte, war schon lange vorbei, und die Königin wollte schlechterdings bezahlt seyn, er mochte bitten und machen, was er wollte. Nun hörte der geängstigte Hofnarr, daß die Königin den und den Tag bei seiner Wohnung vorbei gehen würde. Er fiel also auf den Gedanken, sich einen Sarg machen, und sich von seinen Freunden darin wie zu Grabe tragen zu lassen. Alles wurde zur bestimmten Zeit fertig gehalten; Scoggan legte sich in den Sarg, und seine Freunde schulterten ihn eben auf, als die Königin vorbei kam. Als sie nun fragte, wen sie zu Grabe trügen, war die Antwort: „Eurer Majestät unterthänigster Diener Scoggan.“ Ach! sagte die Königin, ist der Spasvogel todt? hab' ich doch nicht einmal gehört, daß er krank sey? Es war ein Erzwicht und war mir fünfhundert Pfund schuldig; doch ich schenke sie ihm vom ganzen Herzen.“ Pöblich fuhr Scoggan bei diesen Worten in dem Sarge auf, und sagte: „Ich danke Eurer Majestät unterthänigst; die Gnade, die Sie mir erzeigen, ist so groß, daß sie mich auf einmal wieder lebendig gemacht hat.“

(Krau's Trauer.) Als einst der aufgeweckte Kopf und wackere Kriegsmann Krau bei seinem Könige in Ungnade gefallen zu seyn schien, fiel eben eine Hoftrauer ein. Bei einer solchen Gelegenheit durfte Niemand, außer den Wache habenden Officieren, anders als in schwarzer Tracht bei Hofe erscheinen. Krau kam dennoch in einem rothen Kleide, und der König fragte ihn: „Ist dir nicht so gut, wie den Uebrigen, Trauer angesagt worden?“ „O ja, Eurer Majestät, erwiederte Krau; aber da man mich bei Hofe schon schwarz genug gemacht hat, kann ich der schwarzen Kleider entbehren.“

(Zerstreuung.) Der berühmte Componist Vanda litt sehr an Zerstreuung. Als ihm seine Gattinn gestorben war, setzte er sich an sein Fortepiano, um seinen Seelenschmerz durch die Zauber-macht der Töne zu lindern. Da fiel es ihm bei dem Phantasieren auf dem Instrumente ein, daß es der Anstand erfordere, diesen Todesfall seinen Freunden und Verwandten zu melden. Weil er sich aber angewöhnt hatte, Nichts ohne den Rath seiner Gattinn zu unternehmen, so ging er nach ihrem Zimmer und sagte, indem er die Thüre öffnete: „Was meinst Du, liebes Kind, muß ich nicht — —“ hier lag ihm der entseelte Körper seiner Gattinn vor den Augen! — Schmerzlicher kann keine Täuschung seyn.

(Der Graf von Portland) sollte als englischer Gesandter nach Frankreich gehen. Den Abend zuvor brannte der königliche Pallast Whitehall ab; hart daran stieß das Haus des Grafen von Portland, welches dieser durch angewandte Aufmerksamkeit zu retten wußte. Des andern Tags, als er beim Könige war, und damit groß that, gab ihm dieser zur Antwort: „Freuen Sie sich nicht zu sehr über die Rettung ihres Hauses; sie ist nur ein Beweis, daß Sie mehr für das Ihrige als für das Meinige sorgen.“

(Trinkgelder.) Ein Herr war bei einem Andern zu Gaste. Bei seinem Weggehen beschloß die eigennützige Dienerschaft seines Gastwirthes, ihm so viel Trinkgeld abzulocken, als nur immer möglich wäre. Dem zu Folge überreichte ihm ein Bedienter den Mantel, ein anderer den Hut, ein dritter den Stock und ein vierter den Regenschirm, wofür er einem jeden einen Schilling Trinkgeld gab. „Sire, kam endlich ein fünfter, hier sind ihre Handschuhe!“ „Die behaltet nur, Freund, war die Antwort, sie sind keinen Schilling werth.“